

Aus der Westfalenpost (Hagen) vom 20. Januar 2007

DREHBUCH

# Der lange Weg zum Arztberuf

**DER DREH:** Zwei Studierende des Fachs Medizin berichten von ihrem Studienalltag und zeigen die Orte ihres Lernens.

**ZEITUNG:** Westfalenpost  
**AUFLAGE:** 35.339\*  
**KONTAKT:** Martin Korte  
**TELEFON:** (02331) 9 17 41 71  
**E-MAIL:** [ma.korte@westfalenpost.de](mailto:ma.korte@westfalenpost.de)

\*Verkaufsgebiet Hagen/Hohenlimburg mit Westfälische Rundschau (nach Verlagsangabe)

**DIE UMSETZUNG:** In der Serie „Hauptsache gesund“ stellte die *Westfalenpost* in loser Folge unterschiedliche Berufe aus dem Gesundheitsbereich vor: den Landarzt genauso wie die Krankenschwester. „Wir wollten aber auch einmal diejenigen in den Blick nehmen, die eines Tages unsere Ärzte sein werden“, sagt Martin Korte. „Also suchten wir den Kontakt zu Medizinstudenten.“



Martin Korte ist Leiter des Newsdesk und Mitglied der Chefredaktion der *Westfalenpost*.

Korte war damals noch Mitglied im Reportage- und Recherchepool der *Westfalenpost*. Der Pool besteht aus vier Redakteuren, die nicht ressortgebunden arbeiten. Für diese Story setzte Korte sich mit der Fachschaft Medizin an der Universität Münster in Verbindung. Dort vermittelte man ihm eine Studentin und einen Studenten der Medizin, die bereit waren, über ihr Studium zu sprechen. Der Redakteur verbrachte einen Tag mit ihnen am Campus. Er traf sie im Fachschaftsgebäude, unterhielt sich mit ihnen über ihren Alltag und ihre Vorstellungen von der Zukunft und begleitete sie: in den Hörsaal, in die Bibliothek und ins Labor. Die Fotos von den Studierenden machte er an den jeweiligen Schauplätzen selbst. Ergänzt wurde die Seite mit einem Hintergrundtext zum Thema Medizinstudium. Darin wurde erklärt, wie viele Medizinstudenten es in Deutschland gibt und wie viele Frauen und Männer sich darunter befinden. Auch der Aufbau des Studiums wurde beschrieben, sodass der Leser einen Eindruck davon vermittelt bekam, wie weit der Weg zum Arztberuf heute ist.

**drehscheibe -TIPP:** Besuch beim Anästhesisten: Wie wird man das und was fasziniert daran, andere Menschen zu betäuben?



## Heilen lernen als Handwerk

Medizin-Studium ist harte Arbeit / Prüfungsstress

Von Martin Korte

Auf dem Regal stehen vier Flaschen Sekt. Noch ungeöffnet. Bunte Fotos an den Wänden zeigen junge Menschen in Feiertagskleidung. In der letzten Entensentensparty. Im Nebenraum suchen vier Männer, alle Mitte zwanzig, am Klack, trinken Cola. Es ist 11 Uhr morgens. Szenen aus dem Fachschaftsraum des Studiengangs Medizin an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Szenen, die einen laichen Eindruck vermitteln können. Denn ein Medizinstudium ist harte Arbeit.

„Meine erste Vorlesung beginnt um 8 Uhr. Mal habe ich dann um 16 Uhr, mal aber erst um 19 Uhr Feierabend“, sagt Ricarda Sallmannshausen. Die 20-Jährige studiert im dritten Semester und weiß, dass Feierabend für Studenten über den Büchern ein relativer Begriff ist. Denn je näher die Prüfungstermine rücken, desto länger hocken die Studenten über den Büchern. „In den letzten Semesterwochen sitzt fast jeder bis 22 Uhr am Schreibtisch“, sagt Peter Brinkhoff (26), seit zweieinhalb Jahren dabei. „Dass kommen wir gut auf gut auf 50 Stunden Arbeitsaufwand pro Woche.“

Etwa 81.000 Männer und



**HAUPTSACHE GESUND**

Frauen sind derzeit an deutschen Hochschulen im Studiengang Humanmedizin eingeschrieben. Sie wollen Ärzte werden – trotz der vermeintlich problematischen Zukunftsaussichten dieses Berufszweigs in Deutschland. Schwierige Arbeitsbedingungen, ein vergleichsweise geringes Gehalt, hohe Verantwortung, all das schreckt sie nicht ab. Ich glaube, in der öffentlichen Diskussion setzt sich langsam durch, dass gute Ärzte in Deutschland wichtig sind“, macht sich Peter Brinkhoff Hoffnung. „Die Aussichten werden besser.“

Motivation ist wichtig in einem Studiengang, der den Hochschülern ein enormes Arbeitspensum abverlangt. Der Lehrplan der angehenden Mediziner ist stark verschalt, für Mülltag während der zwölf Semester Regelstunden kaum Platz. Wer in

der Bibliothek einen Blick auf die Fachliteratur werfen kann, wird sich ungefähr vorstellen, welches Wissen die Akademiker bis zur Abschlussprüfung in ihre Köpfe bekommen müssen. Die Bücher sind dick, nicht selten bewegt sich der Seitenumfang in vierstelligen Bereich.

**„In den letzten Semesterwochen sitzt fast jeder bis 22 Uhr am Schreibtisch.“**  
 Peter Brinkhoff

- Anatomie: Lehre des Körperbaus;
- Histologie: Lehre von den Geweben des Körpers;
- Embryologie: Lehre von der Entwicklung des noch nicht geborenen Menschen;
- Physiologie: Lehre von den Lebensvorgängen;
- Physik;
- Biochemie (Stoffwechsel, Biologie, Chemie);
- Psychologie, Soziologie;
- Terminologie; Systematik des Fachvokabulars.



Wollen Ärzte werden: Ricarda Sallmannshausen und Peter Brinkhoff studieren Medizin in Münster.

Arterien, Nerven und ganze Organe strahlen. In Kleingruppen arbeiten die Studenten mit dem Leichen, die auf Tischen liegen. „Sicher, das kommt am Anfang eine große Überwindung“, sagt Ricarda Sallmannshausen. „Aber man hat schnell eine Distanz auf, weil es wichtiger ist, das Präparieren zu lernen.“ Menschen halten als Handwerk.

Und deswegen sehen sich die beiden Studenten auch nicht als Elite an Deutschlands Universitäten. „Das Fach ist nicht wahnsinnig kompliziert“, betont Brinkhoff. „Die Herausforderung liegt in der Menge.“ Fast ständig stehen die Studenten unter Prüfungsstress: Jedes Semester wird ein Test abgehalten, der vom Universitätsrat beschlossen ist. Und seppelt den praxisorientierten Part des Studiums mit dem theoretischen Semester beginnt. Darin stehen Diagno-

**INFO**

Jedes Jahr 9000 A

In Deutschland gibt es etwa 81.000 Medizinstudenten. Davon sind einer repräsentativen Umfrage zufolge etwa 60 Prozent Frauen. Die durchschnittliche Studiendauer beträgt 12,9 Semester. Üblich sind Studienzeiten von 12 bis 13 Jahren. Das Studium der Humanmedizin an einer der 36 Hochschulen in Deutschland erfolgt ab der Abschlussprüfung bei zehn bis 13 Prozent.

Die medizinischen Studiengänge bestehen in Deutschland Zulassungsvoraussetzungen. Zugangsvoraussetzung ist in der Regel das Abitur. Die Studiengänge werden von der ZVS vergeben. Die Hochschulen haben jedoch zusätzlich die



Vor allem im Grundstudium steht die Theorie im Blickpunkt.



Mit Patienten haben die Studenten in den ersten vier Semestern nur wenig Kontakt. Sie sind daher auf andere Studienobjekte angewiesen.



# Heilen lernen als Handwerk

Medizin-Studium ist harte Arbeit / Prüfungsstress

Von Martin Korte

Auf dem Regal stehen vier Flaschen Sekt. Noch ungeöffnet. Bunte Fotos an den Wänden zeigen junge Menschen in Feierlaune: Bilder von der letzten Erstsemesterparty. Im Nebenraum zocken vier Männer, alle Mitte zwanzig, am Kicker, trinken Cola. Es ist 11 Uhr morgens. Szenen aus den Fachschaftsräumen des Studiengangs Medizin an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster.

Szenen, die einen falschen Eindruck vermitteln können. Denn ein Medizin-Studium ist harte Arbeit.

„Meine erste Vorlesung beginnt um 8 Uhr. Mal habe ich dann um 16 Uhr, mal aber auch erst um 19 Uhr Feierabend“, sagt Ricarda Saßmannshausen. Die 20-Jährige studiert im dritten Semester und weiß, dass Feierabend für sie und ihre Kommilitonen ein relativer Begriff ist. Denn je näher die Prüfungsphasen rücken, desto länger hocken die Studenten über den Büchern. „In den letzten Semesterwochen sitzt fast jeder bis 22 Uhr am Schreibtisch“, sagt Peter Brinkrolf (26), seit zweieinhalb Jahren dabei. „Dann kommen wir gut auf gerne auf 50 Stunden Arbeitsaufwand pro Woche.“

Etwa 81 000 Männer und



Frauen sind derzeit an deutschen Hochschulen im Studienfach Humanmedizin eingeschrieben. Sie wollen Ärzte werden - trotz der vermeintlich problematischen Zukunftsaussichten dieses Berufsstandes in Deutschland. Schwierige Arbeitsbedingungen, ein vergleichsweise geringes Gehalt, hohe Verantwortung, all das schreckt sie nicht ab. „Ich glaube, in der öffentlichen Diskussion setzt sich langsam durch, dass gute Ärzte in Deutschland wichtig sind“, macht sich Peter Brinkrolf Hoffnung. „Die Aussichten werden besser.“

Motivation ist wichtig in einem Studiengang, der den Hochschülern ein enormes Arbeitspensum abverlangt. Der Lehrplan der angehenden Mediziner ist stark verschult, für Müßiggang bleibt während der zwölf Semester Regelstudienzeit kaum Platz. Wer in

der Bibliothek einen Blick auf die Fachliteratur wirft, kann sich ungefähr vorstellen, welches Wissen die Akademiker bis zur Abschlussprüfung in ihre Köpfe bekommen müssen. Die Bücher sind dick, nicht selten bewegt sich der Seitenumfang im vierstelligen Bereich.

**„In den letzten Semesterwochen sitzt fast jeder bis 22 Uhr am Schreibtisch.“**  
Peter Brinkrolf

In den ersten vier Semestern, der Vorklinik, dreht sich alles um die theoretischen Grundlagen. Folgende Fachgebiete stehen auf dem Lehrplan:

- Anatomie: Lehre des Körperbaus;
- Histologie: Lehre von den Geweben des Körpers;
- Embryologie: Lehre von der Entwicklung des noch nicht geborenen Menschen;
- Physiologie: Lehre von den Lebensvorgängen;
- Physik;
- Biochemie (Stoffwechsel), Biologie, Chemie;
- Psychologie, Soziologie;
- Terminologie: Systematik des Fachwortschatzes.

„In der Vorklinik geht es um die naturwissenschaftlichen Grundlagen, später mehr um die Zusammenhänge und die praktische Anwendung“, sagt Peter Brinkrolf.

Mit Patienten kommen die Studenten in den ersten vier Semestern so gut wie gar nicht in Kontakt.

Höchstens mit solchen, die nicht mehr zu retten sind. Im Präparierkurs. Für die meisten angehenden Mediziner die erste Begegnung mit einem Toten. Und ihr erster Schnitt durch die Haut in den menschlichen Körper. Um Muskeln, Sehnen, Knochen,



Wollen Ärzte werden: Ricarda Saßmannshausen und Peter Brinkrolf studieren Medizin in Münster.

Fotos: Martin Korte



Vor allem im Grundstudium steht die Theorie im Blickpunkt.



Mit Patienten haben die Studenten in den ersten vier Semestern nur wenig Kontakt. Sie sind daher auf andere Studienobjekte angewiesen.

Arterien, Nerven und ganze Organe freizulegen. In Kleingruppen arbeiten die Studenten mit den Leichen, die auf Tischen liegen. „Sicher, das kostet am Anfang eine große Überwindung“, sagt Ricarda Saßmannshausen. „Aber man baut schnell eine Distanz auf, weil es wichtiger ist, das Präparieren zu lernen.“ Menschen heilen als Handwerk.

Und deswegen sehen sich die beiden Studenten auch nicht als Elite an Deutschlands Universitäten. „Das Fach ist nicht wahnsinnig kompliziert“, betont Brinkrolf. „Die Herausforderung liegt in der Menge.“ Fast ständig stehen die Studenten unter Prüfungsstress: Jedes Semester wird mit Tests abgeschlossen; der vorklinische Abschnitt endet mit dem Physikum. Wer das dreimal nicht besteht, muss die Universität verlassen.

Und verpasst den praxisorientierten Part des Studiums, der mit dem fünften Semester beginnt. Darin stehen Diagno-

se und Therapie von Krankheiten im Blickpunkt. Die Studenten legen sich auf ein Spezialgebiet fest, viele arbeiten bereits an ihren Dissertationen. Zudem müssen sie insgesamt vier Monate in Krankenhäusern und Arztpraxen. Praxisluft schnuppern.

In einem Hospital endet auch das Studium - mit dem Praktischen Jahr (PJ). Zum Abschluss folgt dann die letzte Prüfung - das so genannte Hammer-Examen. Das trägt diesen Namen, weil darin der komplette Stoff der Studienzeit abgefragt wird. Jetzt ist Lernen angesagt, und das fast rund um die Uhr. „Man muss sich in den Hintern treten können. Sonst hat es keinen Zweck“, sagt Peter Brinkrolf.

Und warum das alles? Ricarda Saßmannshausen bringt es auf den Punkt: „Ärzte üben einen spannenden Beruf aus. Sie stehen ständig vor neuen Herausforderungen. Und der Erfolg ihrer Arbeit ist meistens schnell zu sehen. Helfen macht Spaß.“

## INFO

### Jedes Jahr 9000 Absolventen

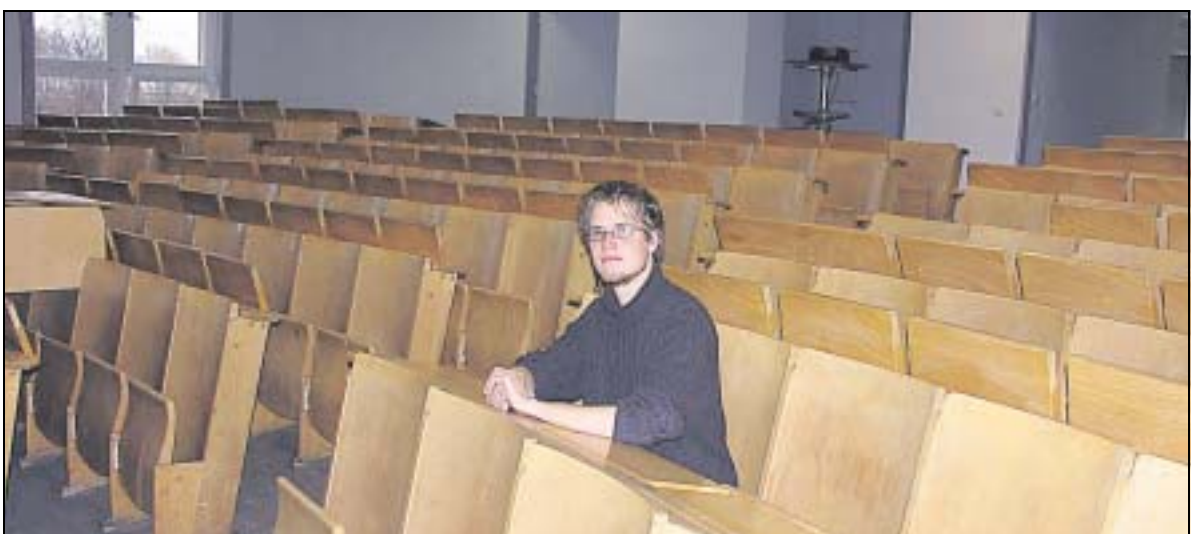
In Deutschland gibt es etwa 81 000 Medizinstudenten. Davon sind einer repräsentativen Umfrage zufolge etwa 60 Prozent Frauen. Die durchschnittliche Studiendauer beträgt 12,9 Semester. Jährlich schließen etwa 9000 Männer und Frauen das Studium der Humanmedizin an einer der 36 Hochschulen in Deutschland erfolgreich ab. Die Abbrecherquote liegt bei zehn bis 13 Prozent.

Im medizinischen Studiengang bestehen in Deutschland Zulassungsbeschränkungen. Zugangsvoraussetzung ist in der Regel das Abitur. Die Studienplätze werden von der ZVS vergeben. Die Hochschulen haben jedoch zusätzlich die

Möglichkeit, selbst über Bewerbungsgespräche Studenten zuzulassen.

Das Studium ist durch die Approbationsordnung für Ärzte bundeseinheitlich geregelt. Es gliedert sich grob in die Vorklinik (vier Semester) und in die klinische Phase des Studiums (sechs Semester). Anschließend folgt das Praktische Jahr (PJ) in einem Krankenhaus.

Mit dem Staatsexamen endet das Studium. Danach kann der Mediziner die staatliche Zulassung (Approbation) zur Berufsausübung als Arzt beantragen. Eine Doktorarbeit (Dissertation) ist während des Studiums und auch anschließend nicht zwingend vorgeschrieben.



Peter Brinkrolf in einem Hörsaal der Universität Münster: Das Medizin-Studium ist straff organisiert.